

Blackout!

Vorbereitung auf einen europaweiten Strom- und Infrastrukturausfall

Was tun, wenn nichts mehr geht?

03/2017 - Bürgermeister

Das unterschätzte Katastrophenszenario

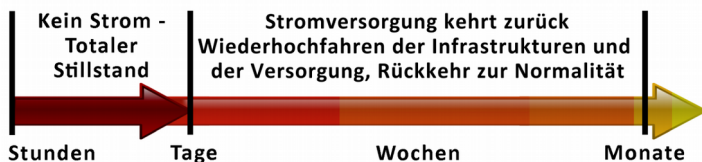
Ein Blackout – ein plötzlicher, überregionaler und länger andauernder Strom- und Infrastrukturausfall – ist kein gewöhnlicher Stromausfall, den schon viele von uns erlebt haben. Bei diesem Szenario ist ein zeitgleicher Ausfall der Stromversorgung in weiten Teilen Europas zu erwarten. Dieser passiert innerhalb weniger Sekunden und ohne Vorwarnung. Die vollständige Wiederherstellung der Stromversorgung wird viele Stunden, wenn nicht sogar Tage dauern. Aber nicht nur das. Im Gegensatz zu lokalen Stromausfällen fallen auch zeitnah so gut wie alle anderen lebenswichtigen und stromabhängigen Infrastrukturen aus. Beginnend mit der Telekommunikationsversorgung wie Mobilfunk, Festnetz, Internet und Datenverbindungen. Das führt zur etwa Unterbrechung des Geldverkehrs (Bankomaten, Kassen, Zahlungsverkehr) und zu erheblichen Beeinträchtigungen bzw. zum Zusammenbruch des Verkehrs und damit der gesamten Versorgungslogistik (Ampeln, Tunneln, Treibstoff- und Lebensmittelversorgung). Andere wichtige Leistungen stehen nur mehr eingeschränkt zur Verfügung (Wasserver- und Abwasserent- bzw. Gesundheitsversorgung). Das gesellschaftliche Leben kommt zum Erliegen. Ein derart weitreichendes Ereignis können wir uns kaum vorstellen, da wir so etwas noch nicht erlebt haben. Aber: **Wären Sie und Ihre Familien bzw. Ihre Gemeinde auf ein solches Ereignis vorbereitet?**

Die europäische Stromversorgung zählt zu den verlässlichsten der Welt. Dennoch steigt seit Jahren, von der Öffentlichkeit weitgehend unbeachtet, die Wahrscheinlichkeit für ein derart weitreichendes Ereignis. Ein Blackout wird durch eine Verkettung von an und für sich beherrschbaren Einzelereignissen ausgelöst, was durch die sich häufenden angespannten Netzsituationen begünstigt wird. Zusätzlich haben in den vergangenen Jahren Extremwetterereignisse zugenommen und zum Teil zu beträchtlichen regionalen Stromausfällen geführt.

Mittlerweile warnen auch öffentliche Stellen vor einem derartigen Szenario, wie etwa der deutsche Bundesinnenminister im Sommer 2016 oder der Schweizer Verteidigungsminister im Jänner 2017. Sie sprechen sogar von der **wahrscheinlichsten Großkatastrophe**. Bis zu sieben Tage könne es dauern, bis nach einem solchen Ereignis das europäische Stromversorgungssystem wieder halbwegs stabil funktionieren würde.

Auf so etwas sind wir nicht vorbereitet! Nicht, dass es passieren könnte ist daher gefährlich, sondern weil wir es ausschließen und über keine ausreichenden Vorkehrungen verfügen. **Das macht uns extrem verwundbar.**

Zwei Phasen eines Blackouts



Auch wenn nach Stunden die Stromversorgung wieder funktionieren sollte, wird es noch erheblich länger dauern, bis sich wieder eine Normalität einstellt. Besonders bei unseren hoch synchronisierten und arbeitsteiligen Versorgungsabläufen sind massive Störungen und damit auch weitreichende Auswirkungen bei der Versorgung der Bevölkerung mit lebenswichtigen Gütern zu erwarten. **Die Normalisierung der Lebensmittelversorgung wird Wochen und in Teilen sogar Monate erfordern!** Denken Sie nur an die erwartbaren

Ausfälle in der industrialisierten Tierhaltung oder an erwartbare Ausfälle in den hoch optimierten Produktions- und Lieferketten. Eine Kette ist bekanntlich nur so stark, wie ihr schwächste Glied.

Studie „Ernährungsvorsorge in Österreich“

Die Studie „Ernährungsvorsorge in Österreich“ kam 2015 zum Schluss, dass über eine Million Mensch in Österreich über keine Trinkwasservorräte verfügen. Rund drei Millionen Menschen erwarten, dass sie sich spätestens ab den 4. Tag einer Blackout-bedingten Versorgungsunterbrechung nicht mehr ausreichend selbst versorgen werden können. **Damit besteht hier eine enorme gesellschaftliche Verwundbarkeit, für die es kaum Vorkehrungen gibt.**

Unvorbereitete Bevölkerung

Diese mangelhafte persönliche und familiäre Vorsorge wird in allen Bereichen unterschätzt. Wenn sich Menschen um ihre persönliche Notlage kümmern müssen, sind sie nicht für andere Aufgaben verfügbar. Das betrifft sowohl Unternehmen wie auch Einsatzorganisationen. Gerade dieser Mangel könnte durch einfache Maßnahmen und mit wenig Aufwand rasch verbessert werden: **Kommunikation!**

Hier ziehen sich leider viele Verantwortliche auf die Position zurück, dass sie das nicht anordnen können bzw. jeder selbst dafür verantwortlich ist. Was grundsätzlich stimmt, aber nicht zur Problemlösung beiträgt. **Ihre Handlungsfähigkeit hängt jedoch ganz wesentlich von der Vorbereitung und von der Unterstützung durch die Bevölkerung ab!**

Infrastrukturelle Abhängigkeiten

2007 hat die amerikanische Immobilienblase viele Fachexperten überrascht, noch viel mehr die weitreichenden Folgekrisen, obwohl es ausreichend Hinweise gab, die aber nicht ernst genug genommen wurden. Die weitreichende Vernetzung und die damit verbundenen wechselseitigen Abhängigkeiten haben in der Zwischenzeit noch deutlich mehr zugenommen und werden auch weiterhin massiv unterschätzt.

Gesamtgesellschaftliche Herausforderung

Ein Blackout stellt eine enorme gesamtgesellschaftliche Herausforderung dar, die nur gemeinsam bewältigt werden kann. Die Netzbetreiber bereiten sich auf den Tag X vor. Das ist die Basis für die rasche Wiederherstellung der Stromversorgung, was auf europäischer Ebene dennoch mehrere Tage dauern kann und worauf sich auch der Rest der Gesellschaft und die Wirtschaft vorbereiten müssen.

Was können Sie als Bürgermeister tun?

Der erste Schritt beginnt mit der Risikoakzeptanz, dass so etwas überhaupt möglich ja eigentlich sogar sehr realistisch ist. Die hochgradige Abhängigkeit von der Stromversorgung steht wohl außer Streit. Daher sollte dieses Szenario in keiner Risikoanalyse fehlen, wobei es sich hier nicht um das Szenario „Stromausfall“, sondern um einen weitreichenden **Strom- sowie gleichzeitigen Infrastrukturausfall** handelt!

Vernetztes Denken und Handeln

Um sich den tatsächlichen Herausforderungen und Risiken in einer Gemeinde zu nähern, ist vor allem **eine offene und ehrliche Kommunikation mit und zwischen den unterschiedlichen Organisationen und der Bevölkerung erforderlich**, die am besten wissen, wo der Schuh im Detail drücken bzw. welche Vorkehrungen oder auch Improvisationsmaßnahmen wirken könnten. **Den einzigen Fehler den Sie dabei begehen können ist, nichts zu tun und abzuwarten.**

Beginnen Sie im Gemeinderat

Ein guter Einstieg beginnt mit der Lageerfassung, wozu sich das Video „Schweiz im Dunkeln“ <http://youtu.be/NMWZwkv0qto> sehr gut eignet. Zeigen Sie dieses Video im Rahmen eines Workshops und stellen Sie die Frage, was das für Ihre Gemeinde bedeuten könnte bzw. welche weiteren Schritte erforderlich sind, um damit umgehen zu können. Nutzen Sie zur Unterstützung auch die verschiedenen Leitfäden unter www.saurugg.net/leitfaden. Binden Sie dann auch Ihre Infrastrukturbetreiber, Einsatzorganisationen und Unternehmen ein.



Grenzen kennen lernen

Bei dieser Auseinandersetzung geht es auch darum, die eigenen Grenzen besser kennen zu lernen, da diese im Alltag und Normalbetrieb selten sichtbar werden. Zudem ist es notwendig, falsche eigene und fremde Erwartungshaltungen zu reduzieren. Etwa: „die Behörden/Einsatzorganisationen werden das schon richten“ Auch Katastrophenschutzverantwortliche haben manchmal falsche Erwartungen, etwa was die Selbstversorgungsfähigkeit der Bevölkerung oder die öffentliche Wasserver- und Abwasserentsorgung betrifft. Auch bei der erwarteten Leistungsfähigkeit der Einsatzorganisationen, die ja dann selbst Betroffene sind, tun sich oft große Lücken auf. **Hinterfragen Sie daher Ihre eigenen Annahmen, vor allem, wer bereits alles etwas gemacht haben sollte!** Sie werden sicher immer wieder auf **unange-**

nehme Antworten und Überraschungen stoßen, aber besser vor als in der Krise!

Lokale Selbstorganisation

Die Gemeinde ist die erste Anlaufstelle für die Bevölkerung und die Bürgermeisterin bzw. der Bürgermeister ist zugleich der erste behördliche Einsatzleiter im Fall einer Katastrophe. Ein Großteil der Bewältigung wird auch auf dieser Ebene erfolgen müssen, da mit einer Hilfe von „außen“ nicht oder nur sehr eingeschränkt zu rechnen ist, vor allem auch, weil die technische Kommunikation nur sehr eingeschränkt funktionieren wird. **Jede Gemeinde bzw. Stadt muss daher autonom handlungsfähig sein und bleiben.**

In der Vorbereitung ist auf jeden Fall eine Abstimmung mit den Nachbarregionen und der Bezirksverwaltung notwendig, auch, um mögliche Synergiepotenziale auszuloten.

Gemeinsam mit der Bevölkerung

Bedenken Sie, dass in einer Krise nur das Einfache Aussicht auf Erfolg hat und **binden Sie vor allem Ihre Bevölkerung aktiv in die Krisenvorbereitung und -bewältigung ein!** Sie ist Ihre wichtigste Ressource und die Nachbarschaftshilfe ist der zentrale Baustein für die erfolgreiche Krisenbewältigung nach einem solchen Ereignis. Die Gemeindevertreter haben daher auch **eine sehr wichtige Kommunikationsrolle bei der Sensibilisierung der eigenen Bevölkerung.**

Der Bürgermeister/Die Bürgermeisterin

Die Zusammenarbeit in der Gemeinde mit den Einsatzorganisationen, Vereinen, örtlichen Unternehmen und sonstigen Organisationen sowie mit der Bevölkerung ist daher ganz entscheidend. Je besser diese bereits im Normalbetrieb funktioniert, desto einfacher wird sie sich auch in einer möglichen Krise darstellen. Sie als Vorstand Ihrer Gemeinde tragen daher nicht nur im Alltag eine große Verantwortung, sondern vor allem in möglichen Krisensituationen. Sie sind es gewohnt, mit Ihrer Bevölkerung im engen Austausch zu stehen. Nutzen Sie daher diese Vertrauensbasis, um die Menschen auch auf diese durchaus unangenehme Situation vorzubereiten. Die Menschen erwarten das sogar, vor allem in Zeiten der zunehmenden Vertrauenskrise gegenüber staatlichen bzw. politischen Strukturen. **Zeigen Sie hier Verantwortung und nehmen Sie die Sache in die Hand!**

Üben, überprüfen und Wartung

Wie die Praxis leider immer wieder zeigt, können die besten Pläne und Vorkehrungen wertlos sein, wenn das Ganze nicht **regelmäßig überprüft und geübt** wird. Zum anderen sind technische Vorkehrungen zwar wichtig, aber im Fall des Falles sind es doch **Menschen, die auch improvisieren können.** Und auch technische Lösungen erfordern eine regelmäßige Wartung und Überprüfung. Eine deutsche Studie hat etwa festgestellt, dass der Treibstoff von etwa 60% (!) der überprüften Notstromeinrichtungen unbrauchbar war.

Eine Vorsorge ist möglich. Sie ist im Anlassfall unbezahlbar und kann sogar Menschenleben retten!

Herbert Saurugg, MSc, Experte für die Vorbereitung auf den Ausfall lebenswichtiger Infrastrukturen (www.saurugg.net)